

# Vortrag „Männliche und weibliche Homosexualität“

## Christa Rohde-Dachser, WCP-World Congress of Psychotherapy, Wien 1996

Verhältnis Homosexualität (kurz Hom.) und Psychoanalyse (kurz PA): doppelte Hypothek  
denn: Deutschland (Österreich) ein Land, wo vor 50 Jahren Homosexuelle getötet wurden und bis vor kurzem  
innerhalb der PA Pathologisierung der Homosexualität  
Homosexuelle keineswegs eine sexuelle Minderheit  
1980: Hom. als Krankheitsdiagnose aus DSM d. American Psychiatric Association entfernt  
1991: Hom. aus ICD-10 d. World Health Organization entfernt  
in PA sei dieser Trend weniger eindeutig: Hom. von American Psychoanalytic Association als verfehlte  
Heterosexualität bezeichnet worden  
FREUD, 1905: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie:  
Mensch ist an sich bisexuell, eindeutige Heterosexualität (kurz Het.) gibt es nicht, Hom. ist nicht eine nervöse  
Degenerationserscheinung, nicht eine abnormale Sache, Het. und Hom. sind zwei Manifestationen der  
menschlichen Sexualität  
FREUD später: Heterosexualität sei aber die einzig richtige Entscheidung  
ROHDE-DACHSER: Freuds frühere Aussage sei damit jedoch nicht hinfällig

### I. Teil: Klassische psychoanalytische Annahmen/Theorien zur Homosexualität

- beziehen sich v.a. auf männliche Homosexualität  
erst kürzlich v. Friedman und Esay weibliche Hom. miteinbezogen und klarere Differenzierung
- Erklärung über Ödipuskomplex:
  - positiver: sexuelle Wünsche auf gegengeschlechtlichen Elternteil gerichtet
  - negativer: „ gleichgeschlechtlichen „
  - beide existieren aber nebeneinander - Ausrichtung dann nach relativer Stärke der maskulinen bzw.  
femininen Disposition

#### männliche Homosexualität:

Bub - intensive Liebe zur Mutter, führt zu Identifizierung mit Mutter; er erwählt sich selbst als Sexualobjekt, um  
sich und später einen anderen Mann so zu lieben, wie er von der Mutter geliebt worden ist = narzißtische Liebe,  
femininer Wunsch nach sexueller Unterwerfung unter den Vater;  
eine starke anale Fixierung oder bes. ausgeprägte Kastrationsangst können hinzutreten und mitauslösen  
FREUD: pathogenes Familienmuster dabei gegeben - verführerische, stark bindende Mutter und ichschwacher  
Vater o d e r sehr bedrohlicher ödipaler Vater;  
Zitat, FREUD: „Im Unbewußten bleibt die Fixierung an die Mutter und die selige Erinnerung an den Verkehr mit  
ihr bewahrt.“  
RADO, 1940: als erster Freuds Annahme von der angeborenen Bisexualität des Menschen in Frage gestellt,  
es gäbe keine angeborenen homosexuellen Wünsche, Hom. sei reparativer Ersatz für eine eingeschüchterte Het.,  
Hom. als Notbehelf, hinter dem ein Wunsch nach der Frau stecke  
BIEBER, 1962: dazu 10jährige vergleichende Untersuchung von hom. und het. Patienten, die bei ihm in  
psa Behandlung - Schluß: Hom. sei eine behandlungsbedürftige Störung, die Het. sei aus Abwehrgründen  
unterbunden  
SOCHARIDES, 1968/78: Hom. auf Grund einer präödipalen Fixierung, sei schwere Störung der  
Geschlechtsidentität, primitive Abwehr, fragile Selbstgrenzen, Schwäche der Ich-Funktionen - Ziel der psa  
Behandlung: Änderung  
KERNBERG: ähnliche Sicht wie Socharides; aber: technische Neutralität bewahren

#### weibliche Homosexualität:

sei Ausdruck des Penisneides, der nicht überwunden ist; der negative Ödipuskomplex ist dadurch intensiviert,  
beim Mädchen entsteht Identifizierung mit dem Vater  
FREUD, 1920 - Fall: 18jährige Patientin, homosexuell als Resultat der ödipalen Enttäuschung am Vater und auch  
wegen der Enttäuschung in der Pubertät; in der Pubertät habe sie sich zum Mann umgewandelt und die Mutter an  
Stelle des Vaters als Liebesobjekt genommen;  
der von Freud postulierte Objektwechsel von Mutter zum Vater wird aufgrund der Entwicklung rückgängig  
gemacht, um Platz zu machen einer Identifizierung mit dem Vater

spätere ps. Autoren, wie z.B. Zocharides und Segal, lokalisieren den Ursprung der weibl. Hom. im präödiipalen Entwicklungsstadium (entgegen Freud: liegt im Ödipuskomplex); bes. Annahme einer nicht stattgefundenen oder mißlungenen Triangulierung - das verleiht der weibl. Hom. eine besonders regressive Note; daher Trend zur Pathologisierung d. weibl. Hom. stärker, denn männl. Hom. läßt sich auch als Befreiungsschritt aus der Beziehung zum Primärobjekt interpretieren

SOCHARIDES, 1978: homosexuelle Frau ist auf Flucht vor dem Mann; Ursache: Schuldgefühle gegenüber der Mutter, und in Furcht vor Verschmelzung mit Mutter, und in Furcht vor Abweisung durch Vater bei Wendung an ihn um Hilfe etc.

SEGAL, 1988: es gehe um Störung des Prozesses von Loslösung und Individuation, Beeinträchtigungen v.a. in der Differenzierungs- und Übungssubphase; dem Mädchen war nicht möglich: von Mutter weg, zum Vater hin (sehr abweisender Vater) und dann beide Eltern in ihre libidinösen Strebungen miteinzubeziehen - Fixierung an bzw. Regression auf die früheste Mutter-Kind-Beziehung geschieht;

aber auch: Suchen von v.a. Bestätigung ihrer als verboten erlebten Weiblichkeit und Komplettierung ihres Körperschemas durch die früher nicht gelungene Einbeziehung der Vagina in dieses Körperschema; in Beziehung zu einer anderen Frau ist eine hom. Frau auf Suche nach eigenem Geschlecht, damit letztlich nach sich selbst - so gesehen lesbische Liebe als narzißtische Liebe, resultierend aus einer Mangel Erfahrung, ein leidvoller Ersatz, eine unfreiwillige Wahl, A Choice Without Volition (Buchtitel von Hanna Segal im amerik. Original);

dazu auch Joyce MCDUGALL: typisches pathogenes Familienmuster - ein enttäuschender, die Idealisierung der Tochter zurückweisender Vater und oft auch eine den Vater entwertende, verachtende Mutter - der Vater erzwingt Zurückwendung der Tochter an Mutter (= das gleichgeschlechtliche Liebesobjekt) durch seine Haltung - eine Mutter, die männerverachtend, oft lieblos ist, von der Tochter aber stark idealisiert wird - die Tochter wirbt um die Mutter mit den Mitteln eines Mannes, was zugleich aber auch bedeutet, daß sie dadurch ihre Liebe zum Vater opfert

## II. Teil: Neuere wiss. Erkenntnisse innerhalb und außerhalb der PA, die eine Revision der klassischen Sichtweisen nahelegen

die wichtigsten:

1) homos. Objektwahl ist keineswegs immer Indiz für prekäre Geschlechtsidentität - diese wird in den ersten Lebensjahren erworben; Robert STOLLER: co-gender identity, irreversibel, wird durch spätere homosexuelle Objektwahl niemals in Frage gestellt; Christa ROHDE-DACHSER: hom. Objektwahl nicht gleichbedeutend mit unsicherer Geschlechtsidentität, was in PA aber immer wieder gleichgesetzt würde

2) versch. Versionen d. homos. Orientierung höchstwahrscheinlich Resultat komplizierten Wechselspiels von genetischen, hormonellen und umweltbedingten Einflüssen (1908 schon von FREUD vermutet)  
männl. Zwillingsstudien - männl. eineiige Zwillinge: 50% Konkordanz  
zweieiige 8,5%

Studie von HAYMER (?): Veranlagung zur Hom. mit v. Mutter vererbten X-Chromosom gekoppelt für weibliche Homosexuelle solch genetischer Einfluß bis jetzt noch nicht nachgewiesen

für Männer und Frauen nun aber Hinweise auf Einflüsse der pränatalen Hormonkonstellation bzgl. späterer sexueller Orientierung: homosexuell, heterosexuell, bisexuell - aber keine ausschließliche Weichenstellung

dadurch, postnatale Determinanten müssen hinzutreten, um das wirksam werden zu lassen bzw. zu modifizieren. MONEY, 1988: altes Gegensatzpaar Anlage - Umwelt ergänzen um sog. kritische Periode: wenn in einer kritischen Periode es zu Interaktion von Anlage und Umwelt kommt, dann kann dies dauerhafte und unveränderliche Folge für sexuelle Orientierung haben - Bsp.: Spiel mit Gleichaltrigen im Alter von 4 - 7 Jahren, ist Periode, in der sich Muster des späteren Liebesspiels herausbilden

3) neuere empirische Untersuchungen von Homosexuellen (keine PatientInnen!) im Vergleich zu heteros. Frauen und Männern ergaben *keine* Hinweise auf eine typische oder auffälligere Pathologie!

ROHDE-DACHSER: Psychoanalytiker/innen sind in Gefahr, gemeinsames Auftreten von Homos. und schwerer Pathologie in Ursache-Wirkungs-Zusammenhang zu stellen - gleiche und ähnliche Symptome, Pathologie, Familienkonstellation, Beziehungskonflikte etc. können aber bei Heteros. genauso auftreten

4) der/die typische Homosexuelle der klass. PA ist eine Fiktion

große Unterschiede bzgl. psychosexueller Entwicklung eines hom. Mannes mit einer von Anfang an festgelegten hom. Identität während oder nach der Adoleszenz (sehr viel maßgeblicher hier die Umweltfaktoren)

bei Frauen Unterschiede bzgl. coming out auch stark: z.B. bei Frauen, deren coming out nach langer heteros. Zeit erfolgt (im übrigen ist das häufiger als bei Männern der Fall) und einer Frau, die nie in Mann verliebt war  
KERNBERG: möglicherweise ist Homos. für Frauen weniger bedrohlich als für Männer (zeige sich auch beim Gruppensex)

homos. Phantasien (die sich in Psychoanalysen und Psychotherapien immer wieder zeigen) sind nicht automatisch ein Zeichen latenter Hom.;

FRIEDMAN: Unterschied zwischen homos. Orientierung und hom. Phantasien!

FREUD: homos. Phantasie Zeichen für Bisexualität des Menschen und/oder als Ausdruck latenter homosexueller Strebungen

FRIEDMAN: solche Phantasien sind nicht unbedingt Ausdruck eines latenten homosexuellen Wunsches, sondern eher ein Signal, daß der Mann männliches Verhalten, z.B. männl. Konkurrenz vermeiden wolle

ROHDE-DACHSER: eine ähnliche Deutung biete sich für weibliche homosexuelle Phantasien an - es ist wie ein Signal von Mann zu Mann (an Autoritätsperson oder an Konkurrenten): "Schau her, Du brauchst mich nicht zu fürchten (oder anzugreifen), ich verhalte mich wie eine Frau" (Unterwerfungsgeste) - oder als Phantasie von Frau zu Frau: „Schau her, ich bin keine Konkurrentin für Dich, ich bin ja am Mann gar nicht interessiert, denn es sind ja Frauen, die ich liebe“ -

die Homosexuellen gibt es nicht - sondern eine Vielfalt der Verhaltensweisen, mit völlig unterschiedlicher Genese

### III. Wenn also Hom. nicht im Bereich der Pathologie lokalisierbar, was dann mit ihr `tun`?

→ Frage stellen nach Funktion, die Homos. hat/haben kann beim Aufrechterhalten/Konsolidieren des psychischen Gleichgewichts eines Menschen (genauso wie PA das für heteros. Verhaltensweisen versucht);

Primärsozialisation bei Mädchen bzw. Jungen unterschiedlich:

in der durchschnittl. Sozialisation der 1. Jahre treffen beide Geschlechter, Junge wie Mädchen auf die Mutter oder einen Ersatz für sie - beide treffen auf etwas Weibliches

asymmetrisch insofern als der Junge ein gegengeschlechtliches, das Mädchen ein gleichgeschlechtliches Primärobjekt hat

*Jungen:* müssen sich vom ersten Objekt *wegidentifizieren* (GREENSON), um sichere männliche Geschlechtsidentität zu entwickeln

*Mädchen:* bleibt mit Mutter identifiziert, Problem ist eher, sich von dieser *abzugrenzen*, zu *individuierten* zu dieser Mutter wird auch dann noch enge Beziehung aufrechterhalten, wenn Vater als Liebesobjekt entdeckt wird - der radikale Objektwechsel, von dem Freud sprach, findet so sicher nicht statt

Unterschiede in männl. und weibl. Identitätsbildung:

*Mann* - beruht eher auf Autonomie

*Frau* - auf Verbundenheit, auf Selbst in Beziehung (u.a. JORDAN, SURREY)

mögliche Definition von Homosexualität:

es wird Begegnung mit anderem gesucht, der dem eigenen Idealselbst ähnelt (Gleichheit an Stelle von Differenz)

*Mann:* der mit der Trennung vom Primärobjekt verbundene Schmerz, der später verleugnet wird in bezug auf die Verschiedenheit vom Primärobjekt, weicht jenem Entzücken, das Narziß beim Anblick seines Spiegelbildes in der Quelle empfand - Entzücken über Begegnung mit gleichem Gegenüber bringt Schmerz des Andersseins zum Verschwinden, ersetzt ihn durch Freude an Schönheit des Spiegelbildes

andere Motive: EVELYN - Durst nach dem Vater

*Mann:* sexuelle Objektwahl > immer in Verbindung mit Trennung von Mutter; dadurch zur Festigung der männl. Identität beitragend - wieweit unbewußte Suche nach Mutter oder Identifizierung mit Mutter, muß hier offen bleiben

weibliche homosexuelle Entwicklung:

Geschlecht identisch mit dem des Primärobjekts; Qualität der Beziehung zur Mutter ändert sich, ohne daß dies - wie bei heterosexueller Objektwahl - durch geschlechtliche Differenz der Körper bestätigt und abgesichert würde;

viele Psychoanalytiker/innen meinen, dies sei resultierend aus Identifizierung mit dem Vater, der hier für das Mädchen fungiert als notwendiger Garant einer eigenen geschlechtlichen Identität (einer vom Primärobjekt abgegrenzten);

McDOUGALL: durch diese Introjektion der Vaterfigur passiert ein irreversibler Akt, der verhindert, daß später jemals der Platz des Vaters von einem anderen Mann eingenommen werden kann

das ist gleichzeitig Verleugnung der Urszene, durch lesbische Entwicklung 'neu erfunden', nunmehr unter Ausschluß des Vaters und seines Penis

feminist. PA: kulturell vorgegebene Geschlechtspluralität mit Fixierung auf Mann oder Frau sei grundsätzlich zu dekonstruieren (BUTLER, für PA HARRIS u.a.) -

Theorie der weiblichen Geschlechtsidentität: doppelgeschlechtliches Selbst oder bi-gendered self

im Zentrum: Dekonstruktion des weiblichen Ödipuskomplexes nach Freud

dazu Beverly BIRTCH: dieser sei keine Geschichte der Tochter, der Objektwechsel (wie bei Freud beschrieben) sei in Wirklichkeit nur partiell; die Wendung der Tochter zum Vater (u.a. wie bei CHODOROW, 1978) ist nur eine Seite der Medaille, eine enge Bindung zur Mutter bleibt bestehen = typ. weibl. Erfahrung der Dreieckserfahrung, mit Vater und Mutter (ist anders als beim Mann)

BIRTCH: Mythos von Demeter (=Göttin der Ernte) und Persephone (=Göttin des Frühlings; Demeters Tochter) heranziehen statt den von Ödipus (oder Elektra)

die Mutter-Tochter-Beziehung existiert da zuerst für sich (jenseits der männlichen Welt) - bis Persephone von Hades entführt und vergewaltigt wird; Persephone lebt in der Unterwelt des Hades, bis die Mutter ihre Tochter findet und befreit - P. ißt vor ihrer Rückkehr sechs Granatapfelkerne, die der Welt des Hades angehören; von da an ist P. sechs Monate im Jahr bei Hades, sechs Monate bei Demeter - die Beziehung der Tochter zur Mutter und zum Vater ist symbolisiert, sie bestehen nebeneinander (nicht immer konfliktfrei) = doppelseitiger Ödipuskomplex,

wobei die sexuelle Norm der Heterosexualität aber nicht festgeschrieben wird, wie bei Freud (pos./neg. Ödipuskomplex)

SACHEHAYE: „having it both ways“

DECKER: „to have the phallus and be it, too“

#### Frage:

wie kann sich Mutter gegenüber Tochter aber überhaupt als andere repräsentieren - d.h.als Objekt, von dem Tochter sich soweit getrennt fühlt, daß sie mit ihrem auf die ödipale Mutter gerichteten Begehren nicht in Gefahr gerät, wieder in präödipaler Weise zu verschmelzen

OGDEN (Kleinianer): ödipale Mutter, der der Wunsch der Tochter gilt, ist anderes Objekt als die präödipale Mutter - sowie der Vater der frühen Triangulierung ein anderes Objekt ist als der Vater der ödipalen Triangulierung; es geht um den Übergang der Beziehung von einem inneren Objekt (d. h. ein Objekt, das von einem selbst nicht völlig getrennt ist) zur Besetzung eines äußeren Objekts - dies ist nicht nur der ödipale Vater sondern auch die ödipale Mutter, mit der der ödipale Vater eine Beziehung unterhält

so gesehen: Mutter tritt als präödipale Mutter in Erscheinung - ödipale Mutter (ist hier schon anderes äußeres Objekt) in Verbindung mit Vater - dann postödipale Mutter --- vielfältige Übergangsbeziehungen zwischen diesen beiden Mutterbildern

ob Mutter die ödipalen Wünsche der Tochter annehmen kann, abhängig von homosexuellen Ängsten der Mutter; lesbische Entwicklung auch so erklärbar: zurückgewiesene Tochter versucht in lesbischer Beziehung immer wieder das zu bekommen, was ihr von der Mutter nicht gegeben wurde

#### grundsätzlich also:

weibliche Homosexualität ist ein Phänomen, das in die ödipalen Erfahrungen des Mädchens genauso eingebettet ist, wie die Liebe zum Vater, und im späteren Leben als immer bereitliegende Erfahrungsmöglichkeit fortbesteht

dazu aktuelles Forschungsprojekt (1996) von ROHDE-DACHSER, an der Uni Frankfurt, Institut für PA:

Ziele bewußter und unbewußter Wünsche von Männern und Frauen zu erforschen durch bzw. mit psia Interviews; dabei ähnliche Phänomene entdeckt wie oben beschrieben

dazu Fall:

Pia, welcher ein spezieller TAT (thematischer Apperzeptionstest) gezeigt wurde; -die Interviewerin war auch eine Frau-

zum letzten Bild in der TAT-Folge (es zeigt eine Frau und einen Mann), gegen Schluß der von ihr entwickelten Geschichte, sagt Pia:

„Die beiden müssen glücklich miteinander sein.“ - Übersetzung: „Wir beide (du, die Interviewerin und ich) sind glücklich miteinander“

u n d „Wir beide müssen uns trennen.“ -- Verdichtung wie typisch im Primärprozeß;

Mutter tritt zurück in den Rahmen, wird wieder Hintergrund (Bsp. aus Gestaltpsychologie: Figur-Hintergrund-Zeichnungen), verschwindet hinter Bild des Mannes; der Hintergrund (Mutter), der selber jederzeit Figur werden kann, bildet für die Wahl der Figur den notwendigen Rahmen;

→vielleicht läßt sich die weibliche Homosexualität ähnlich verstehen

.....

Mag. Ruth S. Neumeister

Psychoanalytikerin, Psychotherapeutin für Erwachsene, Jugendliche, Kinder, psychotherapeutische Gutachterin,  
Rechbauerstraße 22, A - 8010 Graz; +43-664-2721209

<http://www.neumeister.info>

<http://www.psychotherapie-graz.at>

[ruth.neumeister@gmx.at](mailto:ruth.neumeister@gmx.at)